

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 33 (2020)

Artikel: Bauen in Buchs
Autor: Speich, Heinrich / Hübner, Klara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Speich, Klara Hübner

Bauen in Buchs

Welche Vorgänge haben Einfluss auf Siedlungsräume und deren Entwicklung? Am Beispiel von Buchs wird im Folgenden dargelegt, wie wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Entwicklungen die Stadt geformt haben. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem Ortsbild als materielles Archiv.

Siedlungsräume entstehen nicht auf freiem Feld. Dies gilt auch für das Rheintal, welches heute über eine Infrastruktur auf dermaßen hohem Niveau verfügt, dass die früheren Phasen der Besiedlung darin nahezu aufgehen. Entsprechend spiegelt sich darin vor allem die Gegenwart, allenfalls die wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung in den letzten 50 bis 100 Jahren. Die unübersehbare Präsenz der modernen Integrationsleistung lässt uns gerne vergessen, dass sie ohne ihren vormodernen Unterbau gar nicht möglich gewesen wäre.¹ Dies gilt auch für Buchs, dessen Ortsbild sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nur langsam entwickelte, selbst wenn die strukturellen Voraussetzungen für sein späteres Wachstum bereits angelegt waren. Konstant blieben die geografische Gliederung der Landschaft Rheintal-Werdenberg, die Qualität und Menge der nutzbaren Böden, vor allem aber die Positionierung des Ortes auf der Verkehrsach-

se zwischen Bodensee und Churer Raum.² Dynamik entwickelten hingegen die anthropogenen Vorgänge, welche in der technikorientierten Sicht auf die Siedlungsentstehung gerne verdrängt werden. Siedlungsinfrastruktur entstand vor 1850 nur selten durch rationale Planung, sondern vielmehr aus dem Zusammenspiel räumlicher und klimatischer Bedingungen sowie vieler, teilweise widersprüchlicher Privatinteressen. Für die Bauten in Buchs war die komplexe und kleinteilige Herrschaftsgeschichte der Landschaft daher genauso entscheidend, wie die gute Verkehrslage des Ortes oder die wiederkehrende Überschwemmungsgefahr durch den Rhein; beides konservierte die überkommenen, kleinbäuerlichen Strukturen und beschränkte die ökonomischen Möglichkeiten der Bevölkerung. Der wechselvolle Einfluss der konstanten wie dynamischen Voraussetzungen auf die Siedlungsentwicklung bedarf daher einiger erklärender Schlaglichter.

Verkehr

Mit seiner Tallage auf der linken Rheinseite liegt Buchs quasi auf der Hauptroute, die den Bodenseeraum mit Graubünden und den norditalienischen Handelszentren verbindet. Für die Anlage der Siedlung war diese sehr alte, überregionale Nord-Süd-Achse zwar wichtig; lange beeinflussten ihre Entwicklung jedoch eher die West-Ost-Trassen, also die Verbindung vom nahen Gams über das Simmitobel ins obere Toggenburg und die Strassen, beziehungsweise Bahntrassen von Altstätten über den Stoos in Richtung Appenzell, vor allem aber nach St. Gallen.³ Letzteres und der Bodenseeraum waren die bedeutendsten Absatzmärkte für das Rheintaler Vieh. Für das moderne Siedlungswachstum des Ortes in östliche Richtung war jedoch die Verlängerung der West-Ost-Route über den Rhein entscheidend. Auch hier handelte es sich um eine Umnutzung bestehender Anlagen, das heisst einer Fährverbindung zwischen Buchs und Schaan, deren älteste schriftliche Erwähnung auf das Jahr 840 zurückgeht.⁴ Dieser folgte im 18. Jahrhundert eine weitere zwischen Burgerau und Mühleholz.

1868 wurde an derselben Stelle eine Holzbrücke errichtet und 1927 durch eine moderne Konstruktion ersetzt, nachdem die ursprüngliche Brücke von einem Hochwasser schwer beschädigt worden war. Die weitreichendsten Folgen für die Ortsbildentwicklung von Buchs hatte allerdings der Ausbau der Eisenbahn. Diese strukturierte mit ihren direkteren Schienenverbindungen nicht nur das Siedlungsgebiet neu, sondern liess auch ein dichteres Strassennetz entstehen, da zahl-

reiche Bahnhöfe weit weg von den Siedlungszentren angelegt worden waren. Die Phase dieser Verdichtung begann 1858 mit der Eröffnung der Rheintalbahn zwischen Rheineck und Chur, wobei sich Buchs zu einer wichtigen Haltestelle auf dieser Strecke entwickelte. Seine moderne Bedeutung als Grenzbahnhof verdankte Buchs erst seinem Anschluss an das internationale Eisenbahnnetz, den der 1870 zwischen der Schweiz und Österreich-Ungarn geschlossene Staatsvertrag mit sich brachte. Die Eröffnung der Arlbergbahn im Jahr 1884 zog schliesslich die Vergrösserung des Bahnhofs nach sich. Seit dem schweizerisch-liechtensteinischen Zollvertrag von 1924 ist Buchs einziger Grenzbahnhof der Linie nach Feldkirch-Innsbruck-Wien.⁵

Böden und Klima

Das Siedlungsgebiet von Buchs wurde seit jeher von zwei topografischen Konstanten beherrscht: Zum einen durch die gut zugänglichen, voralpinen Terrassen und relativ flachen Hänge des Buchserberges, wo Streusiedlungen entstanden. Zum anderen durch die leicht erhöhten, von Bergbächen geformten Schwemmfächer am Fuss der Hänge, die Ackerbau ermöglichten, weil sie das Grundwasser im Boden hielten.⁶ Der alte Ortskern von Buchs entwickelte sich in dieser typischen Hangfusslage, weil in der Ebene das Hochwasser des Rheins drohte. Dies verhinderte unter anderem bis ins 19. Jahrhundert hinein die Entstehung der für das Rheintal typischen, offenen Hofraumsiedlung mit Haus, Garten und Hauswiese, welche für die Buchser Quar-

Buchs Altendorf: Wäseliweg/
Sennereigasse. Durch
niedrige Mauern begrenzte
Strassenräume, obstbaum-
bestandene Freiräume,
Bebauungen des 18. bis
20. Jahrhunderts entlang
der Strässchen.



Rheindorf Burgerau: kleine Parzellen
und Häuser, gewundene schmale Strässchen
und viel Grünraum. Die ergänzenden
Bauten des 20. Jahrhunderts fügen sich
in Ausrichtung und Volumen in die Siedlungs-
strukturen des 19. Jahrhunderts ein.

tiere Moos, Stüdtli und Burgerau heute typisch ist.⁷ Der dichte Auenwaldgürtel, welcher als natürliche Barriere gegen das Flussgeschiebe diente, vermochte den Ort nur bis ins 18. Jahrhundert wirksam zu schützen, als die weitreichenden Klimaveränderungen mehrere katastrophale Überschwemmungen auslösten.⁸ Flusskorrekturen erfolgten jedoch erst im 19. Jahrhundert. Für Buchs war der Bau des Werdenberger (1882–1886) und Rheintaler Binnenkanals (1895–1906) entscheidend. Dadurch wurden zahlreiche Seitenbäche kanalisiert, was eine unabdingbare Voraussetzung für Entwässerungen und Meliorationen war: zwischen 1885 und 1887 fand eine erste Korrektur in Haag statt – es sollten noch rund 50 Jahre vergehen, bis das Rheintal grossflächig melioriert wurde (1941–1977).⁹ Siedlungstechnisch ähnlich herausfordernd war auch der Umstand, dass das Werdenberger Rheintal als Föhnregion galt; bis 1900 gab es daher keinen Ort, der nicht mindestens einmal gebrannt hätte. In Buchs ist ein solcher Dorfbrand für 1839 belegt, bei welchem rund 36 Häuser und 34 Ställe niederbrannten.¹⁰ Solche Katastrophen boten allerdings auch die Möglichkeit, Siedlungskerne zeitgemäss zu gliedern und damit auch potenzielle Brandursachen einzudämmen: Nach dem Brand wurden Strassen begradigt, die Fronten neuer Häuser konsequent auf die Strasse ausgerichtet und grössere Abstände zwischen den Bauten vorgeschrieben. In

Buchs führte dies letztlich zu schmalen längsrechteckigen Parzellen, deren kürzere Seite zur Strasse hin lag. Auf diesen wurden anschliessend die langgezogenen Giebelbauten in Holzständerbauweise mit spätklassizistisch-biedermeierlichen Formen errichtet.

Herrschaft und Bevölkerung

Bis zur napoleonischen Zeit teilte die Herrschaft Werdenberg das Schicksal der meisten eidgenössischen Landgebiete.¹¹ Im zweiten Koalitionskrieg 1799 wurde das Gebiet an der Grenze zu Österreich



Arbeiterbauernhaus im Oberstüttliquartier: zweigeschossige, giebelorientierte Wohnhäuser in Holzständerbauweise mit langer, rückseitiger Ökonomie. Diese Häuser wurden zwischen 1880 und 1920 dutzendweise im Stüttliquartier und an der Schulhausstrasse gebaut. Sie prägen bis heute die Ortsbilder im Rheintal und sind in Buchs beinahe flächendeckend erhalten. Die Bebauung ist grosszügig und bietet Möglichkeiten zur Innenverdichtung.

Bevölkerung durch die Überschwemmungen, denen erst durch die Rheinkorrekturen abgeholfen werden konnte. Diese sozialen Entwicklungen sind besonders im Buchser Quartier Burgerau sichtbar, wo infolge des Bevölkerungsdrucks im 19. Jahrhundert der Typ des Kleinbauernhauses (siehe Abbildung Seite 26 unten) entstand, welcher sich von den einfachen Wohnhäusern der späteren «Arbeiterbauern» im Stüttliquartier deutlich (siehe Abbildung nebenan) abhob.¹⁴

Wirtschaft

nachhaltig verwüstet und die Bevölkerung «in lange dauernde Verarmung» gestürzt.¹² 1803 erfolgte die Aufnahme in den Kanton St. Gallen, der auch als erster bestrebt war, diese äusserste Ecke seines Wirkungsgebietes herrschaftlich stärker zu durchdringen. Die zentralistische Förderung stiess jedoch auf den Widerstand der hiesigen Grossviehzüchter, die nur wenig Interesse an einer Umwandlung der Allmenden in Äcker und Mähwiesen zeigten.¹³

Dass die lokalen Eliten aus arbeits-technischen Gründen an einer Beibehaltung der kleinbäuerlichen Strukturen interessiert waren, zeigt sich mitunter an der vorherrschenden Bauweise der Bauerndörfer, die bis ins 19. Jahrhundert hinein von «niedrig-gedrückten Armeleutehäuschen» dominiert wurden. Dies war allerdings auch Folge des Bevölkerungsanstiegs im 18. und 19. Jahrhundert, welcher die Verknappung des ohnehin nicht besonders zahlreichen Bauholzes zur Folge hatte. Hinzu kam die generelle Verarmung der

Ökonomisch gehörte Rheintal-Werdenberg nicht zu den begünstigten Landschaften. Vor der Industrialisierung wurde die Region von einer auf Export ausgerichteten Viehwirtschaft und dem Anbau von Obst und Gemüse beherrscht, unter welchem auch der Mais eine Rolle spielte. Hinzu kam eine moderate Alpwirtschaft. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft ergänzte bereits im 18. Jahrhundert eine Textilproduktion auf Heimarbeitsbasis, die vor allem als Winterbeschäftigung gedacht war: Hanf und Flachs wurden angebaut, zudem wurde in zahlreichen Bauernhäusern auch Baumwolle gesponnen.¹⁵ Nach 1800 verbreitete sich zudem die Handstickerei, die sich trotz der Industrialisierung des Textilsektors bis ins 20. Jahrhundert halten konnte. Noch um 1900 entstanden zahlreiche Sticklokale und Stickereifabriken. Eine Industrie, allen voran Bauunternehmen, Speditionsfirmen und Papierhersteller, entwickelte sich erst nach 1924 mit der Anbindung von Buchs an das internationale Verkehrsnetz. Heute spielt allerdings der mit

dem Grenzverkehr zusammenhängende Dienstleistungsbereich (vor allem Güterumschlag, Zollfreilager, Post, Spedition und Transport) die massgebliche Rolle.¹⁶

Ortsbilder

Nach dieser historischen Perspektive wenden wir im Folgenden die Methode der siedlungsgenetischen Betrachtung und der Hausforschung an, die in der Geschichtsschreibung ein Randdasein führen. Die Stadt Buchs dient als Beispiel, um Entwicklung und Wachstum der Siedlungen in der Region Rheintal-Werdenberg näher zu betrachten und um strukturelle sowie baukulturelle Vergleiche zu ziehen. Das Ortsbild und die Bauten sind dabei materielles Archiv und Gradmesser der Veränderung. Sie zeigen sowohl die Intensität der Entwicklung über die ganze Dauer als auch die Identifikation von Bevölkerung und Politik mit der gebauten Umwelt.

Die Stadt Buchs ist der Mittelpunkt der Region Werdenberg; sowohl geografisch als auch bezüglich Infrastruktur und Zentrumsfunktion. Die heutige Stadt ist früher und weiterführend verstädtert als die umliegenden Gemeinden. Im Süden ist Sargans, im Norden erst Altstätten wieder als städtische Siedlung mit «Bedeutungsüberschuss» anzusprechen.¹⁷ Buchs wuchs seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zum heutigen infrastrukturellen und Verwaltungszentrum, seit das Städtchen Werdenberg seine Funktion als Landvogteisitz verloren hatte. Mit dem Ancien Régime ging auch die Beständigkeit der Alten Ordnung für die lokalen Funktionseliten verloren. Gerade in den entfernten

Landregionen herrschte in der Regenerationszeit eine Art Goldgräberstimmung. Nachdem mit dem alten Herrschaftssystem auch wirtschaftliche Zwänge gefallen waren, konnten sich weitere Bevölkerungsschichten im Hausbau entfalten. Die Auflösung der Allmenden und des Gemeindewaldes hatte schon zum Ende des 18. Jahrhunderts für neue Dynamiken in der Landwirtschaft gesorgt. Mit der Niederlassungsfreiheit und dem Gemeindebürgerrecht entfielen weitere wirtschaftliche Einschränkungen. Bezüglich der restriktiven Bauordnungen traten im Baubereich Neuerungen ein: Holz stand allen zahlungskräftigen Bauherren zur Verfügung, und ab 1857 konnten günstige vorgefertigte Bauteile und Gusseisen mit der Eisenbahn herangeführt werden. Dies bedeutete allerdings das jähe Ende jener jahrhundertealten lokalen Bautraditionen, die sparsam mit den nahen Baumaterialien umgehen mussten und die möglichst alle Materialien wiederverwendet haben. Im Gegenzug blühte der regionale und schweizweite Handel mit Baustoffen auf. Vorgefertigte Teile wurden mit der Bahn herangefahren, lokale Baustoffe wie Kies und Holz konnten exportiert werden, und dies nicht mehr nur, wie bisher, den Rhein hinab.

Die zwei bis dahin vorherrschenden Dorftypen des Rheindorfes und des Hangdorfes konnten sich nun weiterentwickeln. Gleichwohl blieben die älteren Schichten sowohl als dörfliche Strukturen wie auch in den älteren Gebäuden selbst bestehen.

Die neuen Gebäude wurden basierend auf den lokalen Bautraditionen und kombiniert mit neuen Abläufen und Materialien erbaut. Gerade in den Jahren der

sogenannten Gründerzeit zwischen 1850 und 1914 entwickelte sich so eine neue, regionale Bautradition, welche die älteren Gebäudetypen ablöste und überformte und die ihrerseits von den Formen der Moderne abgelöst wurde.¹⁸

Das Ortsbild von Buchs entstand in Wechselwirkung von Bautechnik, Archi-

tektur und Ressourcen. Diese Entwicklungen lassen sich anhand der infrastrukturellen Strömungen näher fassen (siehe den Beitrag von Heiner Schlegel in diesem Band) oder aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Grosslage. Buchs wuchs im Vergleich mit der Umgebung im Laufe des 20. Jahrhunderts überproportio-

Luftbild des Städtliquartiers (1964). Im Vordergrund die vergleichsweise ungeordneten Bauten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, im Mittelgrund die vielen Typenbauten von 1880 bis 1920, dahinter rechts die Einfamilienhausquartiere der frühen Zwischen- sowie frühen Nachkriegszeit und die Mietshäuser der 1950er-Jahre, links die Siedlung Witiweg. Im Hintergrund beginnt die «städtische» Ära mit den frühen Hochhausbauten, die etwas abgesetzt von den älteren Quartieren ab zirka 1960 entstanden sind.



Bürgerliches Wohnhaus an der Schulhausstrasse.
Die Typenbauten wurden hier aufwendiger
verziert und erhielten trotz vergleichbarem
Volumen und ähnlicher Typologie teilweise
villenartigen Charakter (Hintergrund rechts).



nal.¹⁹ Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Quartierplanung betrieben, und es wurden Wohnsiedlungen mit Typenhäusern erstellt, die bis heute den Charakter der Quartiere bestimmen und kurz beschrieben werden sollen.

Die älteren Siedlungsschichten im Dorfkern um die reformierte Kirche sind aus der Verkehrs- und Herrschaftsgeschichte ableitbar. Der Dorfkern blieb allerdings nicht das einzige «Dorf» der heutigen Stadt. Im 18. Jahrhundert hatten sich weitere Siedlungskerne in Altendorf und Räfis gebildet. Charakteristisch für diese frühneuzeitlichen Siedlungen ist die Lage auf den Schwemmkegeln der Bäche als sogenannte Hofraumsiedlungen, welche ein aufgelockertes Siedlungsbild mit Wohnhäusern, Vielweckhäusern und Stallscheunen ergab.²⁰ Die Häuser wurden locker entlang der Verkehrsachsen aufgereiht, und die Siedlungen verdichteten sich erst im Laufe der Zeit zu Strassendörfern, die dezentrale Strukturen aufwiesen. In Altendorf und Unterräfis sind diese kleinbäuerlich-frühneuzeitlichen Strukturen beispielsweise bis heute erhalten (siehe Abbildung Seite 26 oben).

Mit der Industrialisierung und verstärkter Heimindustrie wurden schliesslich auch die Wohn- und Arbeitsformen vielfältiger: Die neuen Nutzungen verlangten nach neuen Bautypen, und diese wurden in neu angelegten Quartieren zu homogenen Ortsbildern, welche ortsübergreifende Charakteristika auswiesen. In diesem Zusammenhang entstand beispielsweise der Typ des sogenannten Rheintaler Arbeiterbauernhäuschens, zu-



Siedlung Witiweg (1945–1947): geschlossene Baugruppe von acht eingeschossigen, traufständig zu den Verbindungswegen stehenden Wohnhäusern mit einhüftigen Schopfanbauten und giebelseitigen (nordseitigen) Zugängen.

erst als Folge der Aufteilungen der Allmenden, später als Begleiterscheinung der Industrialisierung. Die frühe Form zweigeschossiger, giebelständiger Wohnhäuser mit kleinen freistehenden Ökonomiegebäuden ist insbesondere im Ortsteil Burgerau verbreitet. Die Siedlung hatte sich im 19. Jahrhundert gebildet und ist bis heute ein pittoreskes Ensemble aus Kleinhäusern geblieben (siehe Abbildung Seite 26 unten).

Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden ganze Quar-

tiere neu erstellt; das Städtliquartier im Norden, im Grof um die Schulhausstrasse/Blumenaustrasse im Süden. Typisch für die Quartieranlage ist die soziale Differenzierung der Bauten. Während im Städtliquartier schmucklose Fassaden und einfache Gliederungen der Bauten vorherrschen (siehe Abbildung Seite 27), wurden die Gebäude in den «bürgerlichen» Wohngebieten aufwendiger gestaltet. Obwohl baulich nahezu identisch, herrschen hier Zierformen wie Quergiebel, Tür- und Fensterverdachungen oder sogar Eckpilaster vor (siehe Abbildung Seite 30 oben).

Diese «bauliche Sozialstratigrafie» setzte sich auch in der Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit ungebrochen fort: während im Bereich Kappeli-/Volksgartenstrasse die bürgerlichen Einfamilienhausquartiere entstanden, wurden auch in Buchs klassische Arbeitersiedlungen erbaut, so zum Beispiel 1945 bis 1947 am Witiweg für die Arbeiter der Teppichfabrik (siehe Abbildung Seite 30 unten). In den Boomjahren der 1950er und 1960er stieg die Bevölkerung in Buchs markant an, es entstanden die standardisierten mehrgeschossigen Mietshäuser und Hochhäuser wie in jeder Schweizer Agglomeration. Gleichzeitig wurden im Süden des Ortskerns die locker bebauten Quartiere und Obstgärten weiter mit Einfamilienhäusern durchsetzt. Der Ortskern erhielt namentlich entlang der Bahnhofstrasse ein neues, nun eindeutig städtisches Gepräge. Deutlicher Ausdruck der neuen Zentrumsfunktion waren der Bau der Migros (1970/71) und des Rathauses (1969/70).

Ortsbildschutz

Grundsätzlich besteht ein Ortsbild aus Gebäuden, ihrer Setzung innerhalb von gewachsenen oder geplanten Siedlungsstrukturen und der Zuschreibung von Bedeutung und Nutzungen.²¹ Das Jahr 1975 – das Europäische Denkmaljahr unter dem Slogan *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit* – stellt im Bereich des Ortsbildschutzes eine eigentliche Wende dar. Historische Bauten wurden fortan zunehmend in der Wechselwirkung mit ihrer Umgebung erkannt.²² In der Schweiz hatte das 1973 gestartete Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz mit nationaler Bedeutung (ISOS) eine breite Wirkung. Im Kanton St.Gallen erging eine entsprechende Gesetzgebung im Jahr 1972, bereits 1979 lag für Buchs ein erstes Ortsbildinventar vor. Dieses beschäftigte sich allerdings nur am Rande mit den eigentlichen Ortsbildern, sondern vor allem mit Einzelobjekten. Eine Diplomarbeit von Absolventen der HWV St.Gallen von 1983 unter dem Titel *Ortsbildpflege in Buchs*²³ schlug hohe Wellen. Die Autoren führten unter der Leitung von Prof. Hermann Frei eine vertiefte Analyse der Ortsbildwirkung und -wahrnehmung durch. Wurden Ortsbilder bis dahin vor allem als denkmalpflegerische und raumplanerische Fragestellungen angegangen, bekamen in dieser Studie vor allem die Auswirkungen durch eine Befragung der Bevölkerung Raum. Die Antworten zeigten die unterschiedliche Akzeptanz in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen deutlich auf.²⁴ Interessanterweise befürwor-

teten insbesondere Junge den Ortsbildschutz, wohl politisiert durch die Pläne zum Abriss der «Villa Kunterbunt» an der Bahnhofstrasse 7. Die Buchser Ortsbilder wurden seit den 1980er-Jahren wirksam durch die Bauberatungen des Denkmalpflegers Hans Rutishauser geschützt. Er führte die Ortsbilder von Buchs mit Augenmass in die Gegenwart.

... und Perspektiven für die Ortsbilder

Der Wandel von der Gemeinde zur Stadt (2015) ist für Buchs nur konsequent. Bereits seit den 1980er-Jahren war die Gemeinde zum regionalen Zentrum geworden. Das konstant hohe Wachstum zwingt zur Planung der weiteren Siedlungstätigkeit. Die Weiterentwicklung der Siedlungen erfolgt bei der Überarbeitung der Bau- und Zonenordnung (BZO) in den Jahren 2018 bis 2022 auch auf der Basis siedlungshistorischer Untersuchungen. Um den gewachsenen Strukturen und ihrer identitätsbildenden Wirkung gerecht zu werden, sind in der BZO Ortsbildschutzzonen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich weitgehend um die oben eingeführten Quartiere mit ihren charakteristischen Bauten und Strukturen. Verluste gegenüber dem vorherigen Schutzplan von 1980 sind namentlich im Städtli-Quartier zu nennen. Hier ist das Verdichtungspotenzial durch den hohen Anteil an Freiräumen am Grössten; zahlreiche Eigentümer haben ihre Wohnbauten bereits bis zum zulässigen Maximum ausgenutzt, umgestaltet oder neu erstellt. Dies ist jedoch keine negative Entwicklung. Solange innerhalb der bestehenden Siedlungsstrukturen an den Gebäuden weiter

gebaut wird, bleiben die einzigartige Entwicklung und ihre baulichen Zeugen erhalten und für die Bevölkerung lesbar und erfahrbar; sie bieten Halt und Identifikation. Ohne Bekenntnis der Stadt zur Bewahrung der Charakteristika ganz unterschiedlicher Ortsbilder würde Buchs innert kürzester Zeit in eine geschichtslose Agglomeration verwandelt.

Heinrich Speich ist Historiker und Archäologe, mit Forschungsschwerpunkt Spätmittelalter. Er ist als Experte im Bereich Denkmalpflege und Kulturgüterschutz tätig.

Klara Hübner ist Historikerin und Kunsthistorikerin, sie ist Forschungsleiterin an der Masaryk-Universität Brunn.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Van Laak 2018, S. 10 f.
- 2 Vgl. Kuster 2018, S. 108.
- 3 Vgl. Ebd., S. 109.
- 4 Vgl. Vincenz 2004.
- 5 Vgl. Ebd.
- 6 Vgl. Hermann 2004, S. 45.
- 7 Vgl. Kaiser 1996 bzw. Kaiser 2009.
- 8 Vgl. Kuster 2018, S. 111.
- 9 Vgl. Reich 1996, S. 63, Kaiser 1996, S. 91–93.
- 10 Vgl. Gabathuler/Reich 2007, S. 156–160.
- 11 Vgl. Hollenstein 2013, mit weiterführender Literatur.
- 12 Vgl. Kaiser 1996, S. 16.
- 13 Vgl. Ebd.
- 14 Vgl. Kaiser 1980, S. 2–4.
- 15 Vgl. Kuster 2018, S. 113.
- 16 Vgl. Vincenz 2004.
- 17 Nach Christaller 1968 (EA 1933), S. 21–29.
- 18 Zusammenfassungen der ländlichen Schweizer Architektur- und Ortsbaugeschichte (chronologisch) in: Meyer 1942, Weiss 1959, Allenspach 1998.
- 19 Vgl. Schlegel 2011, S. 13–25.
- 20 Vgl. Kaiser 1996, S. 15 f.
- 21 Vgl. dazu die Ansätze des «gestalteten Raumes» in Lampugnani/Domhardt/Schützeichel, S. 6–11.
- 22 Vgl. Schnell 2015, S. 68–70.
- 23 Anrig/Berger/Caduff et al. 1983.
- 24 Aus methodischer Sicht vorbildlich ist der differenzierte Einbezug sowohl der Hauseigentümer als auch breiterer Bevölkerungskreise. Ebd., S. 38–56.

Literatur

- Allenspach 1998
Christoph Allenspach: Architektur in der Schweiz. Bauen im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1998.
- Anrig/Berger/Caduff et al. 1983
Franz Anrig/Markus Berger/Giachen Caduff et al.: Ortsbildpflege in Buchs, Diplomarbeit HWV St. Gallen, St. Gallen 1983.
- Christaller 1933
Walter Christaller: Die zentralen Orte in Süd-deutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmässigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen, Darmstadt 1968, S. 21–29. (EA Jena 1933).
- Gabathuler/Reich 2007
Hansjakob Gabathuler/Hans Jakob Reich: Die Schreckensnacht von Buchs. Die Brandkatastrophe vom 12./13. Oktober 1839 und ihre Wirkung auf die Ortsplanung, in: Werdenberger Jahrbuch 20, 2007, S. 156–160.
- Hermann 2004
Isabelle Hermann: Die Bauernhäuser beider Appenzell. Appenzell Ausserrhoden/Appenzell Innerrhoden, Basel und Herisau 2004, S. 45.
- Hollenstein 2013
Lorenz Hollenstein: Werdenberg, in: HLS-DHS-DSS <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007646/2013-10-03/> [Stand: 20.6.2020].
- Kaiser 1980
Markus Kaiser: Ortsbildinventar Buchs, Typoskript, St. Gallen 1980.
- Kaiser 1996
Markus Kaiser: Die Rheindörfer im Werdenberg: Das Bild von der «versumpften, unwegsamen und unbewohnbaren Wildnis» – und die historischen Tatsachen, in: Werdenberger Jahrbuch 9, 1996, S. 11–19.
- Kaiser 2009
Markus Kaiser: Zur Geschichte des Landschaftswandels am Alpenrhein, in: Mario Broggi (Hg.): Natur und Landschaft im Alpenrheintal. Von der Erdgeschichte bis zur Gegenwart, Schaan 2009, S. 83–96.
- Kuster 2018
Werner Kuster: Hauslandschaft Rheintal-Werdenberg, in: Armin Eberle et al., Die Bauernhäuser des Kantons St. Gallen, Bd. 1, Basel 2018, S. 107–153.
- Lampugnani/Domhardt/Schützeichel 2014
Vittorio Magnano Lampugnani/Konstanze Sylva Domhardt/Rainer Schützeichel (Hg.): Enzyklopädie zum gestalteten Raum im Spannungsfeld zwischen Stadt und Landschaft, Zürich 2014.
- Meyer 1942
Peter Meyer: Schweizerische Stilkunde von der Vorzeit bis zur Gegenwart, Zürich 1942.
- Reich 1996
Hans Jakob Reich: Bodenverbesserungen und Landschaftswandel im Werdenberg, in: Werdenberger Jahrbuch 9, 1996, S. 63.
- Schlegel 2011
Heiner Schlegel: Landschaftsgeschichte der Region Werdenberg. Ursachen und Wirkungen des Landschaftswandels in den letzten rund 200 Jahren, in: Werdenberger Jahrbuch 24, 2011, S. 13–25.
- Schnell 2015
Dieter Schnell: Zur Wiederentdeckung der historischen Stadt in den 1970er-Jahren, in: Michael Falser/Wilfried Lipp (Hg.): Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Zum 40. Jubiläum des Europäischen Denkmalschutzjahres (1975–2015), Berlin 2015, S. 63–72.
- Stricker 2006
Hans Stricker (bearb.): Die Ortsnamen der Gemeinde Buchs, Buchs 2006.
Hans Stricker (bearb.): Werdenberger Namenbuch (7 Bde.), Buchs 2017.
- Van Laak 2018
Dirk van Laak: Alles im Fluss. Die Lebensadern unserer Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2018, S. 10 f.
- Vincenz 2004
Valentin Vincenz: Buchs (SG), in: HLS-DHS-DSS <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001346/2004-08-31/> [Stand: 13.06.2020].
- Weiss 1959
Richard Weiss: Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach 1959.